

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbarn-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmandzelle.
Kleinanzeigen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 72.

Dienstag, den 26. März 1912

29. Jahrg.

Die Wehrvorlagen.

Das von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ jetzt enthüllte Geheimnis hatte schon längst nicht mehr den Reiz des Unbekannten. Bald wurde diese, bald jene Einzelheit bekannt, und schließlich wußte man so ziemlich das Ganze, nur daß über die Endsummen und ihre Verteilung auf die beiden Ressorts die Versionen noch auseinandergingen. Nur darüber bringt die offiziöse Veröffentlichung Neues; alles übrige entspricht dem, was schon berichtet worden war, und auch über die Verteilung im Einzelnen erhalten wir noch keine genauere Orientierung. Die Vorbehaltung der Gestalt im Bundesrat hat nicht viel zu sagen; denn nach den vorausgegangenen Verständigungsverhandlungen wird der Bundesrat kaum noch etwas ändern. In einer Reihe von Punkten aber wird erst die vollständige Vorlage mit der Begründung für alle Einzelpositionen Klarheit bringen.

Ein Gesamtmehrbedarf von 97 Millionen Mark schon für das neue Etatsjahr 1912 wird als finanzieller Gesamteffekt berechnet, wobei 15 Millionen auf die Flotte und 82 Millionen auf das Heer entfallen. Im nächsten Jahre schwillt dieses Mehr um weitere 30 Millionen an, wobei allerdings bemerkt wird, daß das damit erreichte Plus von 127 Millionen Mark den Höchstbetrag darstellt; 1914 soll die Summe wieder auf 114 Millionen fallen. Es ist nicht gesagt, ob in diesen Summen auch alle mit den Vermehrungen zusammenhängenden außerordentlichen Aufwendungen enthalten sind. Auf alle Fälle aber ist ein jährliches Mehr von über 100 Millionen Mark eine außerordentliche Belastung der Reichsfinanzen, die es zur gebieterischen Pflicht macht, an jede Forderung die allerstrengste Prüfung anzulegen. Das ist umso notwendiger, als doch ganz von selbst die Frage sich erhebt, warum denn jetzt mit einem Male gewaltige Neuaufwendungen notwendig sein sollen, die noch vor Jahresfrist bei dem Quinquennat, das mit seiner Erhöhung der Friedenspräsenz um 11 000 Mann und einer Anforderung von im ganzen über 100 Millionen Mark schon genug drückte, nicht gefordert wurden. Welchen Sinn haben Quinquennate und Flottenprogramme, als deren Vorzug immer eine längere Ruhe und größere Stabilität beschieden worden sind, wenn sie so schnell durchbrochen werden! Kein Mensch wird glauben machen können, daß dafür gebieterische Notwendigkeiten, basierend auf überraschenden Umwälzungen, entscheidend gewesen sind — sonst hätte der Kampf zwischen den Ressorts nicht

so lange gedauert —, sondern man hat den Eindruck, daß Marineamt wie Militärverwaltung die günstige Konstellation benutzt haben, um möglichst viel einzuhemmen, das Marineamt die politischen Schwierigkeiten des vorigen Sommers und die Militärverwaltung das Argument, daß es seinen Anteil haben wolle, wobei sie dann gleich den Löwenanteil in Anspruch genommen hat.

Hierüber wird noch so manches zu sagen sein. Für heute begnügen wir uns mit einem kurzen Ueberblick über die Forderungen. Die Militärforderungen beanspruchen außer den organisatorischen Veränderungen eine Erhöhung der Friedenspräsenz um 29 000 Mann. Aus dem Ueberblick geht nicht ganz klar hervor, ob hier das Mehr von 11 000 Mann inbegriffen ist, das im Quinquennat im Laufe der nächsten fünf Jahre erreicht werden sollte. Jedenfalls soll die „Ausfüllung der Lücken“ nicht erst allmählich, sondern sofort am 1. Oktober 1912 erfolgen, und darüber hinaus soll das Quinquennat „ergänzt“ werden. Die Hauptsache ist die Bildung von zwei neuen Armeekorps, zwar unter Verwendung von drei vorhandenen Divisionen, aber doch unter zahlreichen und recht kostspieligen Ausfüllungen, die sich nicht bloß auf die Aufstellung der entsprechenden Generalstabskommandos, Divisionsstäbe usw. beschränken, sondern auch neue Truppenformationen der verschiedenen Gattungen notwendig machen. Dazu kommen 14 dritte Bataillone kleiner Infanterieregimenter, Maschinengewehrkompanien und eine Fliegertruppe. Die Notwendigkeit der beiden letzten Forderungen wird wohl nirgends bestritten werden, sie hätten auch schon im Etat erscheinen können, genau so wie die Forderungen zur Beschaffung von Luftschiffen und die Erhöhung der Mannschaftslöhne; für das übrige aber ist der Beweis der absoluten Notwendigkeit und Dringlichkeit bisher nicht erbracht.

Die Flottenforderungen bezwecken bekanntlich eine stärkere Aktivierung der Flotte. Man ist besorgt, daß die Kriegsbereitschaft der Reserveflotte sich zu lange hinauszieht, und deshalb will man unter Verwendung der Materialreserve und eines Flottenflaggschiffes und Neubau von drei Linien Schiffen und zwei kleinen Kreuzern ein verwendungsbereites drittes aktives Geschwader bilden. Zum Teil soll das durch geringere Indiensthaltung der verbleibenden Reserveflotte ausgeglichen werden. Im ganzen kommt aber neben den Schiffskosten eine größere Indiensthaltung heraus, die zu einer Personalvermehrung um 1600 Mann führt. Die Kosten dieses Flottenmehrums steigen von 15 bald auf 43 Millionen, aus der im Flottenprogramm vorgesehenen Verbilligung der Flottenbau-

kosten wird also abermals eine Verteuerung. Wie viel von den Mehrforderungen auf die Unterseeboote fällt, deren Vermehrung als Verbesserung des Küstenschutzes am einleuchtendsten ist, darüber ist noch nichts mitgeteilt. Man erfährt auch nicht, warum eine Durchbrechung des Flottengesetzes jetzt notwendig geworden sein soll, nachdem sie im vorigen Jahre noch entschieden bestritten worden ist.

Von Ersparungen auf anderen Gebieten zum teilweisen Ausgleich der Mehrbelastungen hört man ebenfalls nichts, obwohl genug Wege dafür gewiesen worden sind. Die Regierung glaubt die Deckung in der Hauptsache durch Ueberschüsse in Verbindung mit der Aufhebung der Liebesgaben erreichen zu können. Nachdem der vorige Reichschatzsekretär diese Möglichkeit noch vor einigen Wochen entschieden bestritten hat, erwächst dem Reichstage die um so ernstere Pflicht, auch diese Seite der Sache auf das sorgsamste zu prüfen, damit nicht durch übertriebenen Optimismus und mangelhafte Prüfung statt einer Finanzkonsolidierung sich in kurzem die Notwendigkeit neuer Steuerforderungen ergibt.

Den alldeutschen Blättern gehen die Forderungen noch nicht weit genug. Sie wollen „keine bescheidene Zurückhaltung“, und namentlich sind ihnen die Flottenforderungen zu gering. Die „Kreuzzeitung“ vermißt an den Heeresforderungen noch einiges, so daß noch nicht alle kleinen Regimenter die dritten Bataillone erhalten, daß das westliche Armeekorps nicht mehr Kavallerie bekomme usw. Die Blätter der Linken machen auf die Höhe der finanziellen Belastung aufmerksam und fordern gründliche Prüfung der Deckungsfrage. Die „Vossische Zeitung“ stellt die in den früheren Militärvorlagen geforderten Erhöhungen der Friedenspräsenz zusammen, woraus sich ergibt, daß abgesehen von dem Septennat von 1895 noch nie eine so beträchtliche Heeresvermehrung gefordert worden ist.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

Berlin, 23. März.

Das Etatnotgesetz, das heute als erster Punkt auf der Tagesordnung des Reichstags steht, begegnet diesmal besonderem Interesse, da die Regierung nicht wie sonst, für zwei Monate, sondern ganz allgemein die Be-

Es ging ein leiser Schlag durch sie hin. Wie lang das wiederkommen? dachte sie und saunte ihn an. Seine blauen Augen, so schön wie je — ach, wie vieles andre war nicht mehr in der Blütenpracht, an die sich einst ihr junges Herz hingegeben hatte — seine Augen hatten ein Leuchten, das sie lange nicht gesehen; sie mußte fast weinen, so verklärend schön war's. „Mein geliebter Bub, was meinst du?“ fragte sie, mit der heiter hellen Stimme, mit der sie nun immer zu ihm sprach, wenn ihr schwer ums Herz war. „Wie könnte mir wohl eine Bitte zu groß sein? niemals? Und nun gar für unser — o Alfred, wie das klingt — unser altes Blut?“

Er sah sie mit einem großen Lächeln an, das doch zweifelte: „Man weiß noch nicht, Ina. Und wenn dann auch du mir die Liebe tußt, du, mein Kamerad, dann kommen noch die andern, die es besser wissen, die aus Liebe mit Liebe quälen — weil sie den doch nicht kennen, den sie quälen — und werfen sich auf dich: wie kannst du nur? — Ich hab' alles getan, was ihr wolltet; oder hab' ich nicht? Als aus der einen Krankheit so allmählich, so wunderbar geschieht die andre wurde, hab' ich nicht all eure Ärzte über mich gelassen? Bin ich dann nicht mit dir, halbtot wie ich war, ins Coups gestiegen, um nach Ägypten zu fahren, weil ihr's alle wolltet? Und als ich am Abend nicht mehr weiter konnte — und am Morgen auch nicht — und du mich dann selber batst: nein, nein, stirb mir nicht! bleib hier, bis du wieder nach Hause kannst! hab' ich dir dann nicht ungefragt versprochen: Und komme ich zu Hause wieder hoch, versuchen wir es wieder!“

Sie nahm seine Hand wieder und lächelte sie. „O, du warst der bravste Bub. — Aber weil du so viel sprichst, darum hustest du.“

„Wenn ich erst meinen Willen habe, werd' ich nicht mehr husten. Das tut man, weil man als Kranker lebt; laß mich nur erst so leben, Ina, wie es in mir liegt, wie ich muß! — Hör' mich ruhig an. Ich will mit dir und den Kindern und der Arbeit leben — voll, schön, selig leben — bis Gott sagt: genug!“

Ihre Augen ruhten bang auf ihm. „Wie — wie denkst du dir das?“

(Fortsetzung folgt.)

Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschätzen!
Doch in der Mitte
Kriegt holdes Bescheiden.

Mörike.

Die Tochter.

Roman von Adolf Schildbrand.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am Abend des nächsten Tages kam einer der Führer allein zurück. Er fand Ina mit Albertine und Eward im Zimmer; er berichtete es sei etwas geschehn, aber auf die Lept' sei's noch gut gegangen. Heut' in aller Früh' seien sie von der Bayerhütte aufgebrochen; der Herr Doktor Eward sei wohl nicht gut von Farbe und offenbar etwas matt gewesen, aber gut ausgeschritten; „nur vorwärts, Vater, ich bleib' nicht zurück!“ Darauf sei aber eine Wetscherpalte gekommen; und wie es da ausgegangen, könnte niemand sagen; ein plötzlicher Schwindel, ein Ausgleiten? oder was? Der Herr Doktor sei hineingestürzt; den andern Führer, an den er angelehnt war, der schon hinüber war, hab' er mitgerissen. Ja, nun helfen! Der Spalt war tief. Die beiden nicht ganz hinuntergefahren, jeder an einem andern Platz festgestemmt, mit Arm und Bein, und nicht losgelassen; aber das Seil der beiden andern zu kurz. Er, der Führer, zurück bis zur Bayerhütte; Diffe geholt, Männer, Seile, alles. Derweil aber die Abgestürzten um Stunde so eingeklemmt, halb erfroren; wohl auch noch tiefer hinabgerutscht.

Ina war, als müsse sie sterben; Eward hielt sie im Arm, Albertine labte sie. Endlich hatte sie alles gehört: beide glücklich hinausgezogen, beide noch am Leben; aber Alfred bald, plötzlich, von einem „schreckbaren“ Schüttelfrost ergriffen und von Fieberreden in ebenso schreckbarem Fieber. Bis zur Bayerhütte hatten sie ihn, wie den andern, den fast erwarteten, auf einer Trage gebracht; dort blieben sie nun die Nacht, Weißdorn mit

Für Ina eine trostlose Nacht! Am Morgen stieg sie hinaus, sie war nicht zu halten; Eward und der Führer mit ihr. Auf halbem Weg kam ihnen der Zug der andern entgegen; Weißdorn aufrecht, aber fast wie ein Weib, die beiden Bereiteten auf ihren Tragen; Alfred delirierte. So zogen sie nach Sulden zurück. Der mit-hinabgerissene Führer, ein Bild der Kraft, von einer starken Erkältung ergriffen, erholte sich geschwinder, als ein Mensch erwartet; Alfred, den die wildeste Lungenentzündung schüttelte, lag lange zwischen Leben und Tod. Die Krankheit hatte einen wehrhaften, aber durch Arbeit geschwächten Körper überfallen. Sie gab ihn endlich auf, aber gab ihn weiter.

Inas Hoffnungen täuschten sie. Die Lungenentzündung hatte ausgetobt, an ihre Stelle war in dem Halbergeherten die rastlos weitergehende Lungenschwindlucht getreten.

Alfred sah in München in seinem Zimmer, im Lehnstuhl, lange Wochen später. Auf einem Hocker neben ihm, unter ihm, saß Ina; sie hielt seine niederhängende Hand, sie sah mit blassen Augen in sein bleiches, magres, schmerzgewodend edles Gesicht. An wie vieles sich auch der Mensch gewöhnt, sie saunte immer wieder, daß ihr das geschehn war: ihr von Sonnenlicht umstrahltes Leben so zu Nacht geworden, so lebendig tot. Alles sonst wie vordem, nur eines nicht; aber dieses eine wie die weit-schattenden Flügel des Todes über allem, von der goldenen Sonne trennend und vom blauen Himmel. Oder wie es ihr aus Walthers von der Vogelweide „O weh!“ Gedicht entgegenklang, das sie mit Alfred gelesen, das sie halb gelernt hatte:

Die Welt ist außen schön, weiß, grün und rot.
Und innen schwarzer Farbe, finster wie der Tod.
Ach, ging ihr durch die wunde Brust, muß es denn so sein? Hatten wir schon Blut genug? Hatten wir es nicht verdient, länger froh zu leben?

„Ich hab' eine Bitte an dich,“ begann Alfred plötzlich; er hatte mit geschlossenen Augen dagelegen, als wie schon der Schlaf mit ihm. „Eine große Bitte, meine liebe Ina. Wenn sie dir aber nicht zu groß ist, dann laß es uns noch wiederkommen, unser altes Blut!“

rechtingung zur Bestreitung der Ausgaben bis zur endgültigen Verabschiedung des Etats verlangt. Die Vorlage gibt dem neuen Schatzsekretär Kühn Gelegenheit zu seiner ersten Ministerrede. Er genügt dabei zunächst einem „Herzensbedürfnis“, wie er selbst sagt, indem er seines Amtsvorgängers in herzlichen Worten gedenkt. Seine Ausführungen überschreiten aber den Rahmen eines Dankes für die Verdienste des Herrn Weremuth und wachsen sich zu einer programmatischen Kundgebung aus, als er erklärt, daß Herr Weremuth die allgemeinen Richtlinien für die Finanzpolitik des Reiches für alle Zukunft in maßvoller Weise festgelegt habe. Die Nationalliberalen und Fortschrittler begleiten diese Ausführungen mit lebhaftem Beifall, während rechts und im Zentrum betretenes Schweigen herrscht. Obwohl die Wärme, mit der der freundliche alte Herr spricht, keinen anderen als einen sympathischen Eindruck aufkommen läßt. Herr Kühn läßt sich offenbar auch nicht durch Unbequims Spuren schrecken, dem das ritterliche Lob für seinen Vorgänger seinerzeit recht sehr verargt wurde. Herr Kühn begründet dann noch kurz die Vorlage. Namens der Nationalliberalen erhebt Herr Bassermaun doch einige Bedenken, gegen die allgemeine Ermächtigung, die das Gesetz der Regierung in den notwendigen Ausgaben gibt, und auf keinen Fall möchte der nationalliberale Führer in ihm einen Präzedenzfall für später erblicken. Bei Herrn Fischbeck, dem Führer der Fortschrittlichen Volkspartei, verdrängen sich die Bedenken zu dem Antrag, die Vorlage wegen ihrer erheblichen etatsrechtlichen Bedeutung der Budgetkommission zu überweisen.

Das Haus tritt dem Antrage bei und wendet sich dann der Vorlage über die Verlängerung der Zuckerkonvention zu. Auch hier gibt Schatzsekretär Kühn ein kurzes Geleitwort. Für die Konservativen erklärt Graf Schwerin-Löwis, daß die Einräumung des Rechtes an Rußland, auch fernerhin Ausführungsprämien zu gewähren, für den größten Teil seiner Freunde, die Vorlage unannehmbar gemacht habe. Demgegenüber vertreten die Abgeordneten Bernstein (Soz.), Sieg (Nat.) und Dr. Doornmann (Fortschr.) den zumutenden Standpunkt ihrer Freunde. Sie betonen, daß die Konvention immer noch dem vertragslosen Zustande vorzuziehen sei. Von dem fortschrittlichen und dem sozialdemokratischen Redner wird auch das Interesse der Zuckerkonsumenten betont. Für einen Teil der Nationalliberalen bekämpft der nationalliberale Abgeordnete Kene die Konvention, während der fortschrittliche Landwirt Koch gegenüber verschiedenen Reden der Rechten auch auf das Interesse der Landwirte an geordneten Produktionsbedingungen hinweist. Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird die Vorlage in erster und zweiter Lesung mit erheblicher Mehrheit angenommen und das Haus setzt die Etatsberatung bei dem

Kleinwohnungswejen

fort. Als erster Redner sprach der bekannte Bodenreformer Dr. Jäger vom Zentrum für wirksamere Förderung des Kleinwohnungsbaues. Er kritisierte auch den Erlaß des Reichsschatzamtens an die Versicherungsanstalten, wonach diese Baugeld im Interesse der Rentenversicherung nicht unter 3 1/2 Prozent hergeben sollen.

Staatssekretär Delbrück verteidigt die Anordnung bezüglich der Erhöhung des Zinsfußes durch die Versicherungsanstalten. So berechtigt es erscheinen muß, daß die Versicherungsanstalten ihre Kapitalien zu gemeinnützigen Zwecken verwenden, so muß doch die Verwaltung davon festhalten, daß die Kapitalien in erster Linie dazu bestimmt sind, durch ihren Zinsertrag die Renten zu decken, die die Versicherten zu fordern haben, und nur weil für mehrere Anstalten ernste Besorgnisse bestanden, daß bei der bisherigen Anlage der Kapitalien die Deckung der Renten nicht vorhanden sein würde, hat sich das Reichsversicherungsamt zu seinem Rundschreiben veranlaßt gesehen. Das war seine Pflicht und ich kann sein Verhalten nur billigen. Auf der anderen Seite will ich gerne anerkennen, daß die Fassung des Erlasses und vielleicht auch die Auslegung in einzelnen Fällen berechnete Besorgnisse in den Kreisen hervorrufen konnte die sich daran gewöhnt haben, aus dem Kapital der Anstalten unterstützt zu werden. Ueberflüssige Härten sollen vermeiden werden. Kündigung von Darlehen, die unter 3 1/2 Prozent gegeben worden sind, soll nicht ohne weiteres erfolgen. Auch die Auszahlung der zugesicherten Darlehen zu weniger als 3 1/2 Prozent soll, wenn irgend möglich, erfolgen. Der Gesamtbetrag, der für gemeinnützige Zwecke aufgewendet ist, ist auch inzwischen weiter um 85 Millionen gestiegen. Von Mangel an sozialem Verständnis kann gegenüber dem Reichsversicherungsamt nicht die Rede sein; man kann auch nicht einzelne Entscheidungen, die sich nicht nachprüfen lassen, die aber vielleicht den Einzelnen schwer treffen, zum Anlaß für die Behauptung nehmen, daß es ihm an sozialem Empfinden fehle. Er werde die Angelegenheit der Wohnungsfrage stets fördern.

Götting (natl.): Alle Quellen, die zu diesem wichtigen Werk vorhanden sind, müssen erschlossen werden. v. Morawski (Pol.) empfiehlt eine Resolution auf Fortlegung eines Gesetzes zur Regelung des Wohnungswesens. Fischer-Hannover (Soz.): Die Wohnungsfrage läßt sich im kapitalistischen Staat nicht lösen. Wir bedürfen zunächst einer besseren Wirtschaftsform und das ist die sozialistische. Schirmer (B.): Der Staatssekretär mag im nächsten Jahr eine größere Summe einstellen, damit der fortgesetzten Wohnungspreiserhöhung vorgebeugt werden kann. Damit schließt die Debatte. Die Einsetzung einer Kommission zur Beratung der zur Wohnungsfrage eingebrachten Resolutionen wird beschlossen. Die Einnahmen des Etats des Reichsamts des Innern werden ohne Debatte erledigt. Damit ist der Etat des Reichsamts des Innern angenommen.

Es folgt der Etat der Reichspost- und Telegraphenverwaltung. Zubeil (Soz.): Die Bezahlung der Postunterbeamten ist unzureichend. Das Straffationswesen wird so gehandhabt, daß es nur zu weiterer Unzufriedenheit Anlaß bietet. Der Wohnungsgeldzuschuß bedarf der Revision zu Gunsten der Postunter-

beamten. Auf einzelnen Postämtern werden die Unterbeamten derart ausgenutzt, daß ihre Gesundheit systematisch gefährdet wird. Einzelnen Postdirektoren sollte man im Verkehr mit den Unterbeamten kräftiger Umgang mit Menschen schenken. Manche Arbeitsverrichtungen seien auch der Unterbeamten unwürdig, z. B. das Knüpfen von Bindfadentnäueln. Das sollte man den Gefängnissen überlassen. Der Dienst in den Bahnzügen sei zu lang. Der jetzige Staatssekretär hat es nicht verstanden, die Gefühle seiner Unterbeamten zu erwärmen. Dafür blickt er nach oben, um sich den Dank für die Ueberflüsse zu holen. Sie, von der Rechten, weisen die Unterbeamten auf ihren Eid hin. Wenn sie aber so behandelt werden, haben sie keine Lust, den Eid zu halten. Präsident Kämpf ruft den Redner zur Ordnung. Weiterberatung Dienstag 1 Uhr. Vorher Zuckerkonvention und Wahlprüfungen. Schluß nach 5 Uhr.

Aus der Bergarbeiterbewegung.

Waldenburg, 24. März. Wie das Waldenburger Neue Tageblatt meldet, ist im niederschlesischen Kohlenrevier der Streik endgültig vorüber, da die heute in Neu-Weißenstein abgehaltene Revierkonferenz des alten Bergarbeiterverbandes und des Hirsch-Dunderschen Gewerkschafts beschlossen hatte, in den auf heute anberaumten vierzehn Belegschaftsversammlungen ihren Mitgliedern zu empfehlen, vom Streik abzusehen und dieser Beschluß in den nachmittags stattgehabten Versammlungen gebilligt wurde.

Prag, 23. März. In den Versammlungen der Grubenarbeiter in den Kohlenrevieren Aufsitz, Brüx, Duz und Teplitz wurde beschlossen, morgen in den Generalstreik einzutreten.

Bayern gegen den preußisch-süddeutschen Lotterievertrag.

München, 23. März. Da sich im Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer außer den Sozialdemokraten und einem Teil der Liberalen auch das Zentrum gegen das Projekt des preußisch-süddeutschen Lotterievertrags ausgesprochen hat, besteht auf Annahme dieser Vorlage im Plenum des bayerischen Abgeordnetenhauses keine Aussicht mehr.

Die Entwicklung des Schutzgebiets Kiautschou.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht Mitteilungen des Reichsmarineamts über die Entwicklung des Schutzgebiets Kiautschou vom Okt. 1910 bis Okt. 1911. Danach zeigt die wirtschaftliche Entwicklung wieder einen erheblichen Aufschwung trotz der asiatischen Wirtschaftskrise von 1910, des Ausbruchs der Pest in Nordchina und der politischen Umwälzung. Der Wert der Einfuhr nichtchinesischer Waren ausschließlich der zollfreien Materialien für Eisenbahn- und Bergbau stieg von 52 Mill. auf 57 Mill. Die Einfuhr chinesischer Waren betrug 17 Mill., die Ausfuhr stieg von 59 auf 65 Mill. Der gesamte Wert des Handels stieg um 8 Proz. Die Einfuhr deutscher Waren, die zum erstenmal besonders in der Statistik erfaßt sind, betrug 19 Mill. Die Eisenbahneinnahmen des Schutzgebiets stiegen von 4,2 auf 5,3 Mill. Die deutsch-chinesische Hochschule hatte im Frühjahr 1910 176, im März 1911 212 Schüler.

Schemnitz, 24. März. Die Bergarbeiter Böhmens haben für Dienstag den Streik beschlossen. 26 000 Mann streiken.

Berlin, 22. März. Die nationalliberale Reichstagsfraktion wählte den Abg. Prinz zu Siedow-Carolath zum ersten, den Abg. Sieg zum zweiten Stellvertreter des Vorsitzenden und den Abg. Schwabach zum Kassenvwart und Stellvertreter des Geschäftsführers.

Berlin, 23. März. Zur Einrichtung eines Jagendbedürfnis Tierparks nach Stellingner Muster in der Jungfernheide will die Stadt Berlin an Dagenbosch ein Darlehen von einer Million Mark geben, vorausgesetzt, daß bei mäßigem Eintrittsgeld dem Erholungs- und Bildungsbedürfnis der großen Masse Rechnung getragen wird. Das Darlehen soll mit 4 Prozent verzinst werden.

Dresden, 23. März. Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 hat, wie die Morgenblätter melden, einen Reingewinn von einer Million Mark ergeben. Der Ueberschuß soll nach einer den Stadtverordneten von Geheimrat Lingner zugegangenen Denkschrift zu den auf 3 594 000 Mark veranschlagten Baukosten des Hygiene-Museums in Dresden verwandt werden. Die fehlende Summe von 2 1/2 Millionen Mark soll von der Staatsregierung erbeten werden.

Saarbrücken, 23. März. Der Stadtverwaltung wurde telegraphisch mitgeteilt, das Generalkommando des neuen Armeekorps, das an der Westgrenze errichtet wird, komme hierher.

Ausland.

Der deutsche Kaiser in Wien und Venedig.

Auf der Reise nach Korfu hat Kaiser Wilhelm zunächst dem Kaiser von Oesterreich in Schönbrunn einen Besuch abgestattet. Die Begrüßung der beiden Monarchen war sehr herzlich. Nach mehrstündigem Aufenthalt fuhr Kaiser Wilhelm nach Venedig weiter, wo Montag eine Begegnung mit dem König von Italien folgte. Die Bevölkerung begrüßte den deutschen Kaiser aufs wärmste. Nach herzlicher Verabschiedung setzte Kaiser Wilhelm die Reise nach Korfu fort. Man wird in der Annahme nicht fehl gehen, daß auch die Friedensbestrebungen in Bezug auf den italienisch-türkischen Krieg zwischen den Monarchen eckert worden sind.

Kampf zwischen ausländigen Chauffeuren und Arbeitswilligen.

Paris, 24. März. In Levallois ist es zwischen ausländigen und arbeitswilligen Chauffeuren zu Streitigkeiten gekommen, in deren Verlauf ein Ausländiger durch einen Revolverbeschuss getötet und 3 Personen durch Schüsse verwundet wurden.

Paris, 24. März. Im Verlauf des bis spät in die Nacht andauernden Kampfes zwischen den streikenden und arbeitswilligen Chauffeuren sollen 70 Schüsse abgegeben worden sein. Die Polizei gibt die Zahl der Verwundeten auf 20 an, sie dürfte aber wesentlich größer sein, da viele der Betroffenen sich in häusliche Pflüge begaben.

Budapest, 24. März. Bei dem im Anschluß an eine Wahlrechtsversammlung veranstalteten Umzug kam es zu Zusammenstößen zwischen der Menge und Polizisten, wobei ein Polizeibeamter verwundet und 20 Personen verhaftet wurden.

Brüssel, 18. März. Die nicht abgeholtten Preise der Brüsseler Weltausstellungs-Lotterie werden dieser Tage versteigert; sie erbrachten bis jetzt ganz ansehnliche Beträge, so ein silbernes Tischgedeck im Werte von 200 000 Frs. 60 000 Frs. Das Komitee rechnet auf einen Gesamterlös von 300 000 Franken. Wie die „Deutsche Wochenztg.“ schreibt, sind mehr als 6000 Gewinne nicht reklamiert worden.

Konstantinopel, 24. März. Der Fürst von Samos, Andreas Kopsass Effendi, ist gestern auf Samos von einem Griechen durch Revolvergeschüsse getötet worden. Der Mord erfolgte als der Fürst in sein Palais zurückkehrte.

Fall River, (Massachusetts), 23. März. Der Verband der Baumwollfabrikanten von Fall River hat 23000 Arbeitern eine Lohnerhöhung von 10 Prozent zugesprochen und damit einen Streik abgewendet, der am Montag beginnen sollte. Die Arbeiter von Bedford stellen dieselbe Forderung. Infolge der Lohnerhöhung steigen überall in den New-England-Staaten und anderwärts die Preise für Textilwaare, besonders für bedruckte Baumwollstoffe.

Württemberg.

Die württembergische Regierung und die Deckungsfrage.

Der Staatsanzeiger schreibt: Verschiedene tatsächlich unrichtige Angaben über die Stellung der württembergischen Regierung zu der Frage der Beschaffung der Deckungsmittel für die Wehrvorlagen finden sich in der heutigen Tagespresse. Von einer Nichtbefolgung im einzelnen sieht die Regierung zur Zeit um so mehr ab, als die Erörterungen über die Liebesgabe noch nicht abgeschlossen sind. So wie die Verhandlungen sich entwickelt hatten, war die Regierung nicht in der Lage, der Anregung der Abschaffung der Liebesgabe grundsätzlich entgegenzutreten. Sie hat aber ihre Entschlieung von der Frage abhängig gemacht, ob die einheimischen Brenner in angemessener Weise sicher gestellt werden. Entsprechend ihrem Standpunkt hatte übrigens die Regierung bei den gepflogenen Verhandlungen darüber keinen Zweifel gelassen, daß sie unter der Voraussetzung des nachgewiesenen Bedürfnisses in erster Linie der erweiterten Erbschaftsteuer, sei es in der bisherigen, sei es in einer neuen Form zustimmen werde.

Stuttgart, 23. März. Der Deutsche Färber-Verband, dem über 1200 Färbereien, Chemiker, Färbereimeister u. angehören, hält seine diesjährige Generalversammlung zu Pfingsten in Stuttgart.

Stuttgart, 23. März. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat zur Herbeiführung möglicher Gleichmäßigkeit der Urlaubsdauer gleich wie das Ministerium des Innern eine Verfügung erlassen. Was den Arbeiterurlaub anbetrifft, so ist bestimmt worden, daß dieser Urlaub nach 3 Dienstjahren 3 Tage, nach 7 Dienstjahren 4 Tage, nach 10 Dienstjahren 6 Tage, nach 25 Dienstjahren, frühestens aber nach Zurücklegung des 50. Lebensjahres 10 Tage beträgt.

Stuttgart, 23. März. In einer heute Nachmittag unter dem Vorsitz des Freiherrn von Gleichen-Ruhmstedt hier abgehaltenen Sitzung wurde die Gründung eines Vereins „Deutsches Symphoniehaus“ beschlossen. Der Verein hat den Zweck, als nationale Ehrntz Beethoven's zu dessen 150. Geburtsfest (1920) ein dem Geist der Symphonie entsprechendes Festspielhaus zu errichten auf Grund von Entwürfen des Architekten Ernst Haiger-München. Zum Borort des Vereins wurde Stuttgart bestimmt.

Tübingen, 23. März. Der sozialdemokratische Verein in Tübingen hat als Kandidaten für Tübingen-Stadt bei den kommenden Landtagswahlen wiederum, wie schon 1906, den Landtagsabgeordneten B. Henmann aufgestellt.

Ebingen, 23. März. Die bürgerlichen Kollegien haben einstimmig beschlossen, die vom Stadtbaurmeister Schrein gefertigten Pläne für den Rathausneubau nach Kostenvoranschlag zu genehmigen und danach den Rathausneubau auszuführen. Mit den Bauarbeiten soll unverzüglich begonnen werden. Die Kosten des Bauplanes einschließlich der hälftigen Straßenplätze mit rund 112 000 Mark werden auf den Grundstock übernommen und der feinerzeitige Kaufpreis der Pech-Kronmairerschen Gebäude mit 16 500 Mark dem Grundstock wieder ersetzt und zwar einmal durch Zuweisung der Brandentschädigung von 11 978 Mark und den Rest mit 4522 Mark durch Zuschuß der Restverwaltung. Zur Deckung der Baukosten im Voranschlagsbetrag von 300 000 Mark wird eine Schuld im Rechnungsjahr 1914 beginnend, wieder getilgt.

Gerichtsaal.

„Holländische Liköre.“

Mit der Frage, wo die sogenannten holländischen Liköre, die insbesondere von der Firma Erben Lucas Bols in Deutschland vertrieben werden, tatsächlich hergestellt werden, hatte sich das Landgericht I Berlin unlängst zu beschäftigen. Namens der deutschen Spirituosen-Industrie klagte der Verband Deutscher Spirituosen- und Spirituosen-Interessenten gegen die Firma Erben Lucas Bols auf Grund des Wettbewerbsgesetzes mit dem Ansprüche, daß die Firma unterlassen solle, ihre in Deutschland vertriebenen Liköre, die tatsächlich in der Rheinprovinz, in Emmerich, hergestellt werden, unter einer Fiktion zu vertrieben, die beim Publikum den Anschein erweckt, als ob die Liköre in Holland, speziell in Amsterdam, fabrikt würden. Auf Grund einer umfangreichen Beweiserhebung hat das Landgericht I dem Klageanspruch des Verbandes durch folgenden Urteil stattgegeben: „Der Beklagte wird bei Verurteilung einer Strafe von 100 Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung unterlagt, in ihren Preislisten, Reklameprospekten, Etiketts und ihren sonstigen für den Vertriebsverläufer und Konsumenten bestimmten Schriftstücken als Herstellungsort beziehungsweise Herkunftsland von denjenigen ihrer Liköre, welche in Emmerich hergestellt sind, unter Verschweigung dieser Tatsache Amsterdam beziehentlich Holland zu bezeichnen.“

In der Begründung des Urteils heißt es: Die Firma betreibt seit Jahren eine Likörfabrik in Amsterdam; die Fabrik ist im Jahre 1875 begründet worden. Die von der Beklagten hergestellten Liköre sind in Deutschland in den weitesten Kreisen als holländische Liköre bekannt und genießen als solche einen sehr guten Ruf. Sowohl von den Wiederverkäufern wie auch von den Konsumenten werden nur wenige wissen, daß die Firma auch in Deutschland, in Emmerich, eine Likörfabrik besitzt, und daß die in Deutschland vertriebenen Liköre im wesentlichen aus dieser Fabrik in Emmerich stammen. Das Publikum nimmt im allgemeinen ohne weiteres an, wenn es einen mit dem Namen der Firma und ihrem Warenzeichen versehenen Likör kauft, daß es sich um einen holländischen, in der Fabrik in Amsterdam hergestellten Likör handelt. Die Firma ist verpflichtet, bei ihren Veröffentlichungen und Anzeigen auf diese Annahme des großen Publikums Rücksicht zu nehmen. Es würde gegen die guten Sitten verstoßen, wenn ein Geschäftsmann unter Ausnutzung einer im Publikum allgemein verbreiteten tatsächlichen Annahme den Käufer seiner Waren wissentlich im Irrtum über deren Herkunft und Beschaffenheit erhalte. Die Firma mußte deshalb, wenn sie unter ihrer Firma Liköre, die nicht in Holland hergestellt sind, in den Verkehr bringt, dem Publikum mitteilen, daß es sich um nicht in Holland hergestellte Liköre handle. Das Publikum ist sonach durch die Prospekte der Firma in einen Irrtum über die ihm angebotenen Waren verlegt worden.

„Robbenmegger“.

Aus Bremen 21. März schreibt man: Unter großem Andrang des Publikums und hiesiger Juristen fand hier heute der Belästigungsprozess des Kapitänleutnants a. Z. Hans Hilmer gegen den bekannten Münchener Schriftsteller Alfred Walter Heymel statt. Kapitänleutnant Hilmer hatte für das bekannte Werk „Mit Jepsen nach Spitzbergen“, das Berichte über die Studienreise der deutschen arktischen Zepplingexpedition enthält, einen Beitrag geliefert, in dem eine Jagd auf Seehunde, Robben und Klappnetze geschildert wird. Wegen den Ton des Artikels hatte Alfred Walter Heymel im Namen des Naturparks und der Jugend, der das Werk besonders warm empfohlen war, in den „Süddeutschen Monatsheften“ einen sehr scharfen Protest veröffentlicht, der auch von den „Bremser Nachrichten“ abgedruckt wurde. In dem betr. Artikel schreibt Heymel a. a. D.: „Dabei enthält es, das Prädikat über die Reize Jepsens, einen Beitrag, der, was Bestimmung und Stil anbelangt, die letzte Grenze verantwortlicher, unjagdbar und unmenschenlicher Brutalität erreicht, dessen Ton, Inhalt und Stil an zufällig aufgefangene, nachmittägliche Weisprüche über Liebe und Geschäft in gewissen Berliner Bars erinnern könnte und der zwischen den schönen Darstellungen der reinen kalten polaren Eiswelt wie ein unangenehmer Fettsack auf weißem Papier wirkt.“ Diese Worte besonders waren es, durch die sich der Kläger belästigt fühlte. Er hatte als Sachverständigen den Adjutanten des Prinzen Heinrich von Preußen, Kapitänleutnant von dem Knesebeck, als Zeugen und Sachverständigen dafür in Vorschlag gebracht, daß die von ihm geschilderte Jagd weidgerecht verlaufen war, während Alfred Walter Heymel Professor Dr. Langhoyer und Professor Dr. Behm als Münchener Sachverständige zu einem Gutachten darüber hatten laden lassen, welche Stimmung in ihnen durch den Artikel des Kapitänleutnants Hilmer's erzeugt sei. Professor Dr. Langhoyer sowohl als auch Professor Dr. Behm äußerten sich in oft sehr scharfer Form dahin, daß der Artikel des Kapitänleutnants Hilmer's in ihnen entschieden Entstellung hervorrief habe. Diese Sachverständigen hatten ungefähr über den Jagdartikel dieselbe Meinung, wie sie Friedrich von Gagern unabhängig von Heymel in einem Artikel „Wildschützen!“ in einer österrösischen Jagdzeitung äußert; er sagt dort u. a.: „Das jagdliche Raub, dessen schmuddelige Frivolität als geradezu empörend, wenn nicht — beschämend bezeichnet werden muß“ und weiter: „Niemand aber läßt sich vollständig im ungeschicklichen Norden verschelen, zumal wenn es sich um ausserordentlich, um solche hochintelligente, ergreifend jenseitige Arten handelt, wie alle Robben es sind; und von diesen Seemannsblatzen spricht Hilmer's, als handelte es sich um Karnischschneisen oder Halmstübe, blasiert, neugierig, quatern.“ Weitere Gutachten in ähnlichem Sinne wurden verlesen. Für den Kläger sprach als Sachverständiger und Zeuge Herr Kapitänleutnant von dem Knesebeck. Er gibt sein Urteil dahin ab, daß die Jagd einwandfrei durchgeführt verlaufen ist. Justizrat Bernstein, Mannheimer, äußerte in seinem Plädoyer für Heymel aus, daß

Heymel nichts gegen die Jagd selbst geschrieben habe, sondern gegen den Eindruck davon, den man auf Grund des Hilmer'schen Artikels empfangen muß. Es sei ihm lediglich darauf angekommen, die Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß in einem Jugend- und Volksbuch ein Beitrag wie der des Herrn Hilmer's Schaden anrichten könne, weil er gegen das edelste Gefühl des Menschen, das Mitleid für andere Geschöpfe, empfindlich verstoße. Nach etwa fünfständiger Verhandlung zog sich der Gerichtshof zur Beschlußfassung zurück und teilte nach reichlich einständiger Beratung das Urteil mit, das auf 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Haft und Publikationsbefugnis für den Kläger lautet. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß Heymel zu einer ablehnenden Kritik berechtigt war; es sei aber nicht zu verkennen, daß Herr Heymel in dem oben aus seinem Protest zitierten Abschnitt die Absicht gehabt habe, den Verfasser beleidigend herabzusetzen.

Nah und Fern.

Tödlicher Sturz.

Aus Enzweihingen O. Baiingen a. E. wird berichtet: Als der 57 Jahre alte verheiratete Maurer Rait von einer Dachreparatur auf dem Wohnhaus der Papierfabrik in das Haus zurücksteigen wollte, ergriff er verzeihlich eine Latte, die nicht befestigt war, um sich an ihr zu halten. Die Latte gab nach, Rait stürzte in die Tiefe und war sofort tot.

Familien drama.

Der Bäckermeister Steinader in Neustadt a. d. Aisch erschöpfte, nachdem er seine Frau zum vierhundertfortgeschrittenen hatte, seine drei kleinen Kinder im Alter von 4 Wochen, 2 und 4 Jahren. Nach der Tat stellte er sich selbst der Gendarmerie und gab an, daß er aus Nahrungsjorgen gehandelt habe, was aber nicht zutrifft, daß er sich einen Arbeitsverdienst hatte. Vermutlich hat er in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt.

Auglücksfall.

Auf dem Rückweg von Bogt nach Niederlegen schritten die Pferde des Gutsäckers Kraft vor Berghof Gemeinde Sommerried. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Die Schwägerin der Frau Kraft war sofort tot; der Lenker des Wagens sowie eine Frau wurden schwer verletzt.

Schiffszusammenstoß.

Der schwedische Dampfer „Pollux“ stieß in der Nordsee mit einem deutschen Kriegsschiff zusammen. Der „Pollux“ sank. Seine aus 17 Mann bestehende Besatzung wurde an Bord des Kriegsschiffes gebracht.

Weitere Nachrichten.

In Berlin schoß Sonntag vormittag vor dem Hause Potsdamer Straße 63 Oberleutnant a. D. Hans Gesserling in Straußberg Friedrichstraße 9 wohnhaft den 30jährigen Maurer Karl Dusk, Kirchbachstr. 2 wohnhaft, angeblich in Notwehr mit einer Browningpistole in den Unterleib. Dusk wurde zur Charité verbracht. Der Täter wurde von Kriminalschupkeuren dem Polizeipräsidenten eingeliefert.

In der Antiquitätenhandlung von Böhr in Braunschweig brach ein Brand aus, der die ganze Gemäldesammlung vernichtete.

In Petersburg wurde der Erbauer der mittleren Teilsprede der Amurbahn — ein Reffe des Verkehrsministers — wegen Unterschlagung verhaftet.

Bermischtes.

Schwäbische Gedenktage.

Am 25. März 1729 starb Herzog Leopold Eberhard von Württemberg. Er führte ein ziemlich lüderes Leben und hinterließ zahlreiche uneheliche Kinder — aber keinen Nachfolger, so daß sein Gebiet an den Hauptstamm Württemberg zurückfiel.

Am 26. März 1766 ist in Weisstein der Philosoph und Theologe Geh. Rat Immanuel v. Kiehlhammer geboren. Er war u. a. Professor in Jena und Würzburg und zuletzt Leiter des evangelischen Kirchenwesens des Königreichs Bayern.

Am 27. März 1685 wurde der Grundstein zu einem Gymnasium in Stuttgart gelegt, das schon im September des folgenden Jahres vollendet wurde.

Am 29. März 1761 ist als Urahrer Binngießersohn, der begabte Bildhauer Jakob Friedrich Weckert, geboren. Er fand im Jahr 1814 seinen freiwilligen Tod im Necker bei Berg.

Am 29. März 1770 ist in Lauffen a. N. als Sohn des Klosterhofmeisters Joh. Chr. Friedrich Hölzerlin der bekannte Dichter geboren. Er starb in geistiger Umnachtung am 7. Juni 1843 in Tübingen.

Am 29. März 1819 ist in Stuttgart Franz Alexander Held geboren. Er ist bekannt geworden als der Gründer und Herausgeber des Evangelischen Sonntagsblatt. Gestorben ist er am 31. März 1895.

Am 30. März 1655 starb in Tübingen der Professor Johann Martin Kauscher, der sich als Rektor an der Universität verdient machte.

Der „Kleine Soden in der Westentasche“.

Entwurf zu einer Minister-Musterrede. Die vielbeladene Art, in der der neue bayerische Minister Freiherr v. Soden kürzlich in der bayerischen Kammer seinen Mangel an Wissen offenbarte, hat einen Mitarbeiter der „Münchener Post“ auf die Idee gebracht, eine „Minister-Musterrede“ zu entwerfen. Sie ist vielleicht auch für andere Erzählungen geeignet und sei ihnen hiemit zur gefälligen Bedienung zur Verfügung gestellt. Meine Herren!

Die Ausführungen des Vorredners (des Interpellanten, des Antragstellers) bezogen sich mit den Ermahnungen, die im Schoße der Regierung seit geraumer Zeit mit ernstem Nachdruck und all der Beweisenhaftigkeit, wie so bedeutsame Fragen beanspruchen, errogen

worden sind. Die Regierung hat ein durchaus warmes Herz für die in Betracht kommenden Probleme, und Sie können versichert sein, daß wir keinen Augenblick zögern werden, zur Ausführung zu schreiten, wenn sie spruchreif geworden sind. (Pause für Bravo-rufe). Ihre Zustimmung beweist mir, meine Herren, daß die Regierung auf dem rechten Wege ist. Indem sie das geschichtlich Gewordene respektiert, wird sie sich niemals dem berechtigten Neuen verschließen. (Pause für lärmlichen Beifall).

Aber, meine Herren, jedes Ding hat seine zwei Seiten. (Pause für große Seiterkeit). Man muß peinlich genau alle Eventualitäten erwägen, die Möglichkeiten abschätzen und schließlich die Diagonale (Pause für Seher richtig!) ziehen. Noch sind sich die Autoritäten in dieser schwierigen Frage nicht völlig eins. (Pause für Hört! hört! oder Widerspruch). Gewiß, meine Herren, das ist eine unleugbare Tatsache, aber ich gebe mich der Hoffnung hin, daß diese Einigkeit gefunden werden wird. Denn auch Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden. Aber, meine Herren, es ist erbaut worden. (Pause für allgemeine Bewegung).

Und dahin müssen wir es auch bringen. Wir müssen unermüdet bauen, ausbauen, umbauen, Schritt für Schritt, bis wir an das von uns allen gewünschte Ziel gelangen. Wer wie ich in einem langen arbeitsreichen Leben immer wieder die heute pröterten Fragen gerührt hat, der ist sich über ihre Schwierigkeiten klar, aber er ahnt auch die Lösung. Diese Lösung wird kommen, früher oder später, und ich lade Sie ein, meine Herren, daran unter genauer Erwägung der finanziellen, moralischen und kulturellen Konsequenzen mitzuarbeiten. Ihre Güter stehen auf dem Spiel.

Die Not hat ein Recht darauf, daß Klarheit geschaffen wird. Die Regierung wird allezeit für diese Klarheit unermüdet, energisch, maßvoll und besonnen Sorge tragen. (Pause für nicht endwollenden Beifall). Aber, meine Herren, wir sind alle zusammen Menschen, mit menschlichen Schwächen behaftet, und ich gestehe, auch eine Regierung hat bisweilen Schwächen. (Pause für Seiterkeit). Und darum, meine Herren, seien wir stark! Überwinden wir die in uns allen liegenden Mängel! Arbeiten wir, dann werden wir niemals auf einem toten Punkte angelangen, in unserer tätigen Fürsorge für das Wohl der Allgemeinheit und für das Heil unseres geliebten Vaterlandes.

Die Regierung wird andererseits niemals einen Sprung ins Dunkle machen, aber ebensowenig wird sie vor magender Lat zurückstrecken. (Pause für Händeklatschen, das, um den Effekt zu erhöhen, auf ministerielle Weisung der Präsident dann für unzulässig zu erklären hat).

Meine Herren, ich komme zum Schluß. Ich glaube, Ihnen bewiesen zu haben, daß Sie vertrauensvoll in die Zukunft blicken dürfen, und daß die Regierung gewillt und entschlossen ist, diesen Weg zu bahnen. Sie können versichert sein, daß wir alle Maßnahmen treffen werden, die notwendig sind, und daß wir vor keinem Mittel zurückstrecken werden, das seinem Zweck entsprechend tauglich ist.

In diesem Sinne steht die Regierung jedem berechtigten Standpunkt sympathisch gegenüber. In diesem Sinne bitte ich Sie, unterstützen Sie die Regierung in ihrem ersten Bestreben, das Wohl des Ganzen im Auge zu behalten. Meine Herren (mit erhobener Stimme) ich appelliere an die Einsicht und den Opfermut aller wahren Patrioten dieses Hauses (Pause für die Einertung des nunmehr ausbrechenden stürmischen Beifalls). In diesem Zeichen werden wir siegen (oder darnieder knien, die Schwierigkeiten überwinden, einig werden). Wie schon der große Dichter sagt: In Anfang ist die Tat. (Mit noch mehr gehobener Stimme, die endgültigen Schluß bezeichnet und das Signal für immer wieder ausbrechende Beifallsstürme gibt.)

Ein „Fetischist“ in der Frauenausstellung.

Ein seltsamer Freund von Damentaschentüchern — so wird aus Berlin berichtet — wurde am Dienstag in der Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ in den Hallen des Zoologischen Gartens auf einem Diebstahl ertappt. Ein Beamter der Taschendiebsparouille der Kriminalpolizei sah dort einen jungen Mann, der sich auffällig den Damen näherte. Obwohl er in seinem ganzen Gebahren und seiner ganzen Erscheinung nach nicht wie ein Taschendieb ausah, so beobachtete ihn der Beamte doch weiter und nahm ihn fest, als er einer jungen Dame das Taschentuch aus dem Armetauschlag des Mantels herausnahm und in seine Tasche steckte. Auf dem Polizeipräsidenten stellte sich heraus, daß man es mit einem 19 Jahre alten Kaufmann Karl F., dem Sohn achtbarer Eltern aus Charlottenburg zu tun hätte und daß der Gestohlene ein Fetischist besonderer Art ist. Er gab ohne weiteres zu, das Taschentuch entwenden zu haben und nicht nur dieses, sondern auch noch viele andere. Wie er versichert, handelte er bei diesen Diebstählen unter einem inneren Zwange, dem er nicht widerstehen kann. Die Sachliche, mit denen er früher die Tanzstunde besuchte, berechneten ihm ihre schönen Taschentücher und seitdem sah er beständig darauf, auch auf andere Weise in den Besitz von Damentaschentüchern zu gelangen. Er läßt die Taschentücher sorgfältig säubern und verwahrt sie dann an einer besonderen Stelle in seinem Schrank. Hier hat er jetzt schon mehr als 50 Stück aufgestapelt. Dieser Fetischismus ist in der Kriminalistik ziemlich selten. In der Berliner Kriminalchronik war er schon seit zehn Jahren nicht mehr zu verzeichnen.

Handel und Volkswirtschaft.

Buchau, 23. März. In dem Ermittlungsverfahren über den Zusammenbruch der Süddeutschen Zeltweberei ist eine weitere Verhaftung erfolgt. Der Fabrikant Louis Günke, ein Bruder des Verhafteten Hermann Günke, ist in Untersuchungshaft genommen worden.



